

Ber. d. Reinh.-Tüxen-Ges. 21, xx-xx. Hannover 2009

## **Ansprache des Preisträgers, Herrn Prof. Drs. Dr. h. c. Heinrich E. Weber**

Sehr geehrter Herr Bürgermeister,  
Sehr geehrter Herr Vorsitzender des Kuratoriums der Reinhold und Johanna Tüxen-Stiftung  
oder vereinfacht gesagt: lieber Richard,  
Sehr geehrter Herr Prof. Dr. Haeupler beziehungsweise lieber Henning,  
Meine sehr geehrten Damen und Herren, liebe Kollegen und Freunde!

Wenn einem die ungewöhnliche Ehre zuteil wird, hier in dieser prominenten Festversammlung als Preisträger nominiert worden zu sein, und wenn zuvor so viel Freundliches und Anerkennendes gesagt wurde, dann entwickelt sich beim Betroffenen – neben auch anderen Emotionen – vor allem das Gefühl des Dankes.

Dieser Dank gilt zunächst dem Kuratorium der Reinhold und Johanna Tüxen-Stiftung, die mich als Preisträger der Stadt Rinteln vorgeschlagen hat, und vor allem auch dem Rat und der Verwaltung der Stadt Rinteln mit ihrem Herrn Bürgermeister für die Stiftung dieses weltweit beachteten Preises, der in seiner Art seinesgleichen sucht. Dank auch für den großartigen Rahmen, in dem diese Veranstaltung hier stattfindet, einschließlich des eindrucksvollen musikalischen Begleitprogramms durch Frau Rundfeldt und Herrn Mehring mit instrumental arrangierten Arien aus „Die Hochzeit des Figaro“ von Wolfgang Amadeus Mozart. Mozarts Opern wurden übrigens auch von Reinhold Tüxen besonders geschätzt, und ich erinnere mich noch deutlich daran, dass wir gemeinsam einen Teil einer Mozart-Oper von seiner Schallplatte gehört haben.

Ganz besonders herzlich bedanken möchte ich mich bei meinem Kollegen und langjährigen Freund Herrn Prof. Dr. Haeupler für seine warmherzige, streckenweise geradezu hymnische Laudatio, die mich emotional sehr berührt und mit großer Dankbarkeit erfüllt hat.

Wie vielleicht schon deutlich wurde, habe ich mich mit der Flora und Vegetation zunächst gleichsam deduktiv befasst, denn ich wollte in der Mitte des vorigen Jahrhunderts, zunächst noch als Schüler, im westlichen Niedersachsen noch letzte Reste der ehemaligen Naturlandschaft in Gestalt noch lebender Hochmoore erkunden und alte Kultur- oder Halbkulturlandschaften kennen lernen, also etwa Wacholderheiden und extensiv bewirtschaftete Graslandschaften wie Nasswiesen, Kalk- und Sandtrockenrasen, – und das alles übrigens mit dem Fahrrad auf damals fast autofreien Verkehrswegen. Und um diese Biotoptypen genauer beurteilen zu können, war es erforderlich, sich mit deren einzelnen Bestandteilen in Gestalt der vegetationsbildenden Pflanzenarten und Pflanzengesellschaften Stück für Stück vertraut zu machen.

In den 1950er Jahren besuchte ich zusammen mit einem Kommilitonen erstmals auch Reinhold Tüxen, der damals von hier aus gesehen weiter weserabwärts in Stolzenau wohnte und zu dem später eine zunehmend engere Verbindung bestand. Es war erstaunlich, wie viel Zeit sich damals dieser weltweit wirkende Wissenschaftler für uns zwei Studenten nahm, nicht nur bei unserem Besuch, sondern er lud uns gleich noch für den nächsten Sonntagvormittag ein, wo er uns über zwei Stunden lang seine neue Ausstellung über die „Schrift des Bodens“ erläuterte.

Viel später begann ich mit meiner Dissertation bei Ernst-Wilhelm Raabe an der Universität in Kiel. Das Thema waren die Pflanzengesellschaften und Ökologie der Wallhecken (der so genannten „Knicks“) in Schleswig-Holstein. Diese bislang nur wenig untersuchte Materie erwies sich als besonders lohnend, denn ich musste mich nicht nur mit recht komplizierten Pflanzengesellschaften auseinandersetzen, sondern unter anderem auch mit so genannten „kritischen Pflanzengruppen“ wie *Crataegus*, *Salix* und *Rosa*, und vor allem auch mit *Rubus*, den Brombeeren, und das heißt, mit einem Phänomen ganz außergewöhnlicher biotischer Vielfalt.

In Deutschland gibt es etwa 500 Brombeerarten, und diese haben gebietsweise einen erheblichen Anteil an der Vegetation. Es gab damals jedoch kaum jemanden, der sich ausreichend damit auskannte. Vielmehr galt die Gattung *Rubus* als *crux* und Skandalon der europäischen Flora, obgleich es im 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts noch recht hoffnungsvoll für die Taxonomie der Brombeeren, oder, wie man sie mit einem Fachterminus bezeichnet, für die Batologie, ausgesehen hatte. Inzwischen aber hatten sich seit Jahrzehnten sowohl Taxonomen wie auch Pflanzensoziologen angewöhnt, diese Pflanzengruppe möglichst weiträumig zu umgehen und sie, wenn es denn unumgänglich war, pauschal mit dem Hilfswort „*Rubus fruticosus*“ zu umschreiben.

Ich erinnere mich noch deutlich an den Schock, den eine der ersten Wallhecken auslöste, die mir begegnete: Sie war von einem Massenbestand von Brombeeren bedeckt, und es galt, auf irgend eine Weise herauszufinden, um welche Art oder Arten es sich dabei wohl handeln könnte, denn ich wollte möglichst vermeiden, wie es vorher üblich war, einfach nur „*Rubus fruticosus*“ mit dem Deckungsgrad 5 und mit der damals noch üblichen Soziabilitätsstufe 5, also mit 5.5, zu notieren. Später stellte sich heraus, dass es sich hierbei vor allem um *Rubus gratus* handelte und dass mehrere der wichtigen Brombeerarten der Wallheckenvegetation überhaupt noch nicht beschrieben und benannt waren.

Es war somit ein glücklicher Umstand, dass ich gezwungen war, mich intensiv mit der biotischen Vielfalt der Gattung *Rubus* und den von ihnen geprägten Pflanzengesellschaften näher zu beschäftigen. Dabei wurde deutlich, dass die Problematik der Brombeer-Taxonomie vor allem auf unzureichenden Methoden beruhte und dass sich diese Pflanzengruppe mit ihrer sehr unterschiedlichen Ökologie und Soziologie mit einer angemessenen Methode durchaus nachvollziehbar in gut bestimmbare Arten gliedern lässt. Das Untersuchungsgebiet dehnte ich bald von Schleswig-Holstein und Nordwestdeutschland bis Skandinavien auf weitere Länder Europas aus und hatte dabei, mit Ausnahme der Britischen Inseln, überall die komfortable Situation vor mir, dass es noch sehr viel zu erforschen gab. Lange Zeit war ich so etwas wie der oft zitierte Einäugige unter den Blinden, inzwischen aber hat die Beschäftigung mit Brombeeren – nicht zuletzt wohl auch durch meine Bemühungen als „batologischer Wanderprediger“ – eine deutliche Renaissance erfahren.

Meine erste größere Publikation zur Biodiversität der Gattung *Rubus* wurde durch Reinhold Tüxen ganz entscheidend gefördert: Als ich ihm 1972 das Manuskript mit über 500 Druckseiten und vielen Zeichnungen, Karten und Fotos zeigte, war er von der Materie so angetan, dass er sofort beim Verleger J. Cramer in Lehre (bei Braunschweig) anrief und ihn davon überzeugte, das Manuskript müsse in dessen renommierten Reihe „Phanerogamarum Monographiae“ veröffentlicht werden. Außerdem versicherte er mir, wäre er etwas jünger, dann würde er ab sofort „Brombeeren lernen“.

Es sollte vielleicht betont werden, dass die Erkenntnisse zur Ermittlung der einzelnen *Rubus*-Arten allein durch morphologische Untersuchungen gewonnen wurden und auch wohl zukünftig nur mit Hilfe solcher Merkmale ermittelt werden können. Um so bemerkenswerter ist die Tatsache, dass heute in deutschen Universitäten derartige morphologische Arbeitswei-

sen kaum mehr vorhanden sind und stattdessen so gut wie ausschließlich molekulare Forschungsrichtungen der Vorzug gegeben wird. Eine gründliche Kenntnis der einzelnen Arten ist hierbei kein entscheidendes Kriterium mehr und oft nur noch ausnahmsweise vorhanden. Pflanzenkenner sind stattdessen heute vor allem im Kreise der Vegetationskundler zu finden. Wer dagegen seine Forschung so gut wie ausschließlich auf molekulare Analysen stützt, der kann Proben von Herbarexemplaren abnehmen, von denen man annimmt, dass diese mit morphologischen Methoden richtig bestimmt wurden, und er kann dann beispielsweise ausgewählte DNA-Abschnitte quasi maschinell analysieren. Die damit gewonnenen und nach bestimmten Kriterien bewerteten Ergebnisse können später in ein Computerprogramm eingegeben werden, das daraus ein Kladogramm berechnet, das heißt, einen Stammbaum innerhalb der gewählten Gruppe. Die heutige taxonomisch-systematische Literatur ist voll von solchen Kladogrammen. Selbstverständlich sind das wichtige Forschungsmethoden mit hervorragenden Ergebnissen. Zu beklagen ist aber die inzwischen mehr und mehr etablierte Monostruktur der universitären Forschung und der damit verbundene Verlust des Gesamtüberblicks.

Zurück zur Gattung *Rubus*: Wer sich mit der Vielfalt der Brombeeren befasst, der steht auch vor großen nomenklatorischen Problemen. Schon Wilhelm Olbers Focke, ein bedeutender Botaniker des 19. Jahrhunderts und weltweit bester Brombeerkenner seiner Zeit, schrieb dazu Folgendes: „Selbst unter den berufsmässigen Systematikern, die gegen gewöhnliche Synonymen-Bearbeitung vollständig abgehärtet sind, dürfte es manche geben, die nicht ohne geheimes Grauen an den Augias-Stall der *Rubus*-Nomenclatur denken. Was Unwissenheit und Halbwissen, was Autoreneitelkeit und Stubengelehrsamkeit, was Pedanterie und Oberflächlichkeit zu leisten vermögen, davon liefert die *Rubus*-Literatur staunenswerte Belege“ (FOCKE 1877). Die Beschäftigung mit der *Rubus*-Taxonomie erforderte somit insbesondere auch eine genaue Kenntnis der Regeln des International Code of Botanical Nomenclature (ICBN), um innerhalb des von Focke beklagten Augias-Stalls den jeweils korrekten Namen für eine bestimmte Art zu ergründen. Und diese intensive Beschäftigung mit der Nomenklatur in Verbindung mit dem Studium der Pflanzen selbst, führte dazu, dass innerhalb der Gattung *Rubus* zahlreiche Namen als Synonyme erkannt wurden, das heißt als verschiedene Bezeichnungen für jeweils dieselbe Pflanze, und dass das Ganze zunehmend übersichtlicher wurde.

Dieses Training in Nomenklaturfragen war gleichzeitig auch der Grund dafür, dass ich von Anfang an auch die Regeln der phytotaxonomischen Nomenklatur beachtete entsprechend dem Code, der im Jahre 1976 in der 1. Auflage erschienen war (BARKMAN et al. 1976). Die Berücksichtigung von Regeln bei der Benennung von Pflanzengesellschaften war damals eher etwas Exotisches. Es gab in der 1. Auflage des Code noch einige Unklarheiten, die ich dem „Ständigen Komitee der Nomenklaturkommission“ mitteilte, mit dem ich ab dann kontinuierlich in Verbindung blieb. Präsident der Kommission war Prof. Dr. Jan J. Barkman, unter dessen Leitung 1986 auch die 2. Auflage des Codes präsentiert wurde. Danach wollte Barkman das Amt abgeben, und schlug mich 1988 bei der Tagung der IVV im italienischen Frascati als seinen Nachfolger vor.

Lassen Sie mich kurz auf diese Nomenklatur-Aspekte eingehen.

Es gab anfangs vor allem das Problem, wirklich objektive Regeln für die Benennung der Pflanzengesellschaften aufzustellen. Insbesondere wollte man allzu spärliche Originalbeschreibungen als irrelevant für die Priorität eines Namens ansehen. Ähnliche Überlegungen hatte es auch in der Frühzeit des sippentaxonomischen Nomenklaturcodes gegeben, also beim ICBN, und hier zitiere ich wegen seiner bildreichen Sprache noch einmal FOCKE (1877), der seinen Widerstand gegen ein allzu starres Prioritätsprinzip wiederholt zum Ausdruck brachte, und Botaniker, die vorwiegend die bislang eher unbeachtete Literatur durchsuchten, um subfossile Namen zu exhumieren, bezeichnete er als „botanische Lumpensammler, die mit ihren

Prioritätsbedenken jede literarische Kehrrechtstelle durchwühlen“. An anderer Stelle heißt es: „Dadurch, dass Adam den ersten Apfel aß, wurde er noch kein Pomologe.“ (Focke 1905).

Das bedeutet also, dass Focke wie viele andere qualitative Mindest-Ansprüche an die Erstbeschreibungen stellten. Aber hier eine Grenze zu ziehen, ist nicht möglich: Was ist gut, was ist weniger gut, was ist schlecht? Dafür gibt es wirklich keine objektiven Kriterien, wie lange Diskussionen über dieses Thema gezeigt haben. Daher galt zunächst auch in der pflanzensoziologischen Nomenklatur ausschließlich das Prioritätsprinzip, das heißt, der älteste Name war immer auch der einzig richtige.

Die konsequente Anwendung dieses Prinzips würde jedoch in eine Form von Bilderstürmerei ausarten, weil in den erwähnten „literarischen Kehrrechtstellen“ immer wieder noch ältere Namen entdeckt würden, durch die dann ein gebräuchlicher Name, über den eine allgemeine Verständigung erreicht worden war, außer Kraft gesetzt werden müsste. Es ist glücklicherweise gelungen, in der 3. und heute aktuellen Auflage des phytosoziologischen Codes diese Bedenken zu berücksichtigen, indem die Möglichkeit eröffnet wurde, so genannte NCU (names in current use) als nomina conservanda gegen das Prioritätsprinzip vor älteren neu entdeckten und bislang nicht verwendeten Namens zu schützen.

Zunächst stand man den syntaxonomischen Nomenklaturregeln eher skeptisch bis ablehnend gegenüber. Reinhold Tüxen empfand sie, wie er mir in einem Brief vom 5. Mai 1978 schrieb, als „juristisch-bürokratisch“. Inzwischen haben sich die Auffassungen geändert, und die Nomenklaturregeln werden weltweit beachtet mit der Folge, dass sich meine e-mailbox phasenweise zu einem internationalen Nomenklatur-Kummerkastens entwickelte.

Vielleicht habe ich hier die Nomenklaturfragen zu sehr in den Vordergrund gerückt. Deren Beachtung ist heute durchaus wichtig, aber, wie mir schon Reinhold Tüxen dazu schrieb: „Es gibt wichtigere Probleme!“ Diese Aussage möchte ich nachhaltig unterstreichen. Eines dieser wichtigeren Probleme behandelt das folgende Symposium.

Ich möchte meiner Freude Ausdruck verleihen, dass dieses Symposium das für mich besonders wichtige Thema der biotischen Vielfalt behandelt, eine extrem facettenreiche Materie. Hier in Rinteln ist dessen fundierte Behandlung gewährleistet, denn in diesem Kreise ist das elementare Fachwissen noch allgemein vorhanden, das heißt, man kennt, wie ich schon hervorhob, die einzelnen Pflanzenarten und die von ihnen gebildeten Vegetationstypen und kann so die Biodiversität auf einem ganz anderen Niveau beurteilen als würde man lediglich irgendwoher kompilierte Daten mit irgendeiner Software zu irgendwelchen Tabellen und Computergrafiken verarbeiten.

Oft wird die biotische Vielfalt recht unkritisch mit der Zahl der vorkommenden Sippen und Pflanzengesellschaften gleichgesetzt. Wie fragwürdig das ist, mag abschließend ein Beispiel erläutern: Vor über 30 Jahren kartierten mein heutiger Laudator Henning Haeupler und ich zusammen mit einigen anderen die Flora eines Messtischblatts im Emsland für den Verbreitungsatlas der Farn- und Blütenpflanzen Westdeutschlands. Dieses Messtischblatt an der niederländischen Grenze war früher vollständig von dem riesigen Bourtangler Moor bedeckt, und in diesem extrem nährstoffarmen Hochmoor wuchsen von Natur aus nur etwa 25 bis maximal 30 Blütenpflanzenarten. Wir fanden auf derselben Fläche mit fast 300 Arten das Zehnfache, also eine außerordentliche Zunahme der Artenzahl und der damit der quantitativen Biodiversität. Hierbei war allerdings das Besondere, auch bei den Moosen und Flechten, durch die heute überall in der Kulturlandschaft verbreiteten „Allerweltsarten“ ersetzt worden, und ein wichtiges Segment im Gesamtspektrum der biotischen Vielfalt war verschwunden. Wie diese Vielfalt angemessener, das heißt, nicht nur durch Addition von Artenzahlen, zu beurteilen ist., werden wir im Laufe der nächsten Tage wohl noch diskutieren.

Ich komme zum Schluss und möchte noch einmal allen bereits Genannten Dank sagen. Dieser wäre allerdings nicht vollständig ohne herzlichen Dank auch an meine liebe Frau, die überhaupt erst den Rahmen geschaffen hat, in dem meine Arbeiten gedeihen konnten. Ohne sie stünde ich heute nicht hier. Daher gebührt Ihr mein ganz besonderer Dank! Abschließend verbinde ich meinen Dank an Sie alle mit den besten Wünsche für einen erfolgreichen Verlauf des Symposiums.

### Zitierte Literatur

- BARKMAN, J., MORAVEC, J. & RAUSCHERT, S. (1976): Code of Phytosociological Nomenclature. – Vegetatio 32: 131-185.
- FOCKE, W. O. (1877): Synopsis Ruborum Germaniae. – Müller's Verlagsbuchhandlung, Bremen. V + 434 S.
- FOCKE, W. O. (1905): Die Nomenklatur der pflanzlichen Kleinarten, erläutert an der Gattung *Rubus*. – Abh. Naturwiss. Vereine Bremen 18: 254-256.
- Ber. d. Reinh.-Tüxen-Ges. 21, xx-xx. Hannover 2009

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Berichte der Reinhold-Tüxen-Gesellschaft](#)

Jahr/Year: 2009

Band/Volume: [21](#)

Autor(en)/Author(s): Weber Heinrich Egon

Artikel/Article: [Ansprache des Preisträgers, Herrn Prof. Drs. Dr. h. c. Heinrich E. Weber 35-39](#)